



LIBERTÉ, EGALITÉ, ANIMALITÉ
ANNE PETERS

Geboren in Berlin am 15. November 1964. Studium der Rechtswissenschaften, Spanisch und Neugriechisch in Würzburg, Lausanne, Freiburg i. Br. (1984–90). Erstes und zweites Staatsexamen, Baden-Württemberg (1990 und 1993). Rechtsreferendariat am Landgericht Freiburg (1990–93). Wissenschaftliche Mitarbeiterin Universität Freiburg (1990–94), Promotion zum Dr. iur. (1994). Master of Laws (LL.M.), Harvard Law School (1994–95). Wissenschaftliche Assistentin am Walther-Schücking-Institut für internationales Recht (1995–2001) und Habilitation in Kiel (2000). Ordinaria für Völker- und Staatsrecht an der Universität Basel (2001–13). Dekanin (2004–05) und Forschungsdekanin (2008–13) der Basler Juristischen Fakultät. Präsidentin der European Society of International Law (2010–12). Mitglied (substitute) der Venedig-Kommission für Deutschland (seit 2011). Direktorin am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht (seit September 2013). – Adresse: Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, Im Neuenheimer Feld 535, 69120 Heidelberg. E-mail: apeters-office@mpil.de

Das Wetter im Jahr 2012/13 war wohl das schlechteste seit Gründung des Wissenschaftskollegs. Es herrschte Permafrost bis Ende April, war aber nicht kontinuierlich kalt genug, um auf dem Herthasee, Koenigssee oder Halensee Schlittschuh fahren zu können. Der Mai war von Dauerregen geprägt. Innen aber leuchtete es, innen im Wiko, und aus allen Fellows heraus. In mir brannte es das ganze Jahr.

Hier habe ich das neue Projekt „Liberté, égalité, animalité“ begonnen (und dazu auch meinen Kolloquiumsvortrag gehalten). *Global Animal Law* ist für mich ein komplett neues Thema, ein Rechtsgebiet, das erst erfunden werden muss, Publikationen kamen (noch)

keine heraus. Wo sonst soll man so etwas angehen, wenn nicht hier? Außerdem habe ich – neben diversen Kleinigkeiten – zwei Bücher fertig geschrieben: Anne Peters, *Jenseits der Menschenrechte: Die Rechtsstellung des Individuums im Völkerrecht* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2014) sowie Andrea Bianchi/Anne Peters (Hg.), *Transparency in International Law* (Cambridge: Cambridge University Press, 2013).

Soweit zum *output*. Wichtiger ist vielleicht, einen Eindruck zu vermitteln, wie dieser zustande kam und welchen unschätzbaren Beitrag das Wiko hier leistete. Meine sehr kurzfristige Einladung verdanke ich der Allwissenheit des Auswahlgremiums und der Weitsicht des vor meinem Eintreffen ausgeschiedenen Sekretärs Joachim Nettelbeck. Die Entscheider dachten (zu Recht): Jetzt oder nie mehr! – und so rief mich Nettelbeck erst im Juni 2012 an. Umso dankbarer bin ich meiner Fakultät und dem Rektorat der Uni Basel, dass sie diesen Aufenthalt möglich gemacht haben. Das Jahr war ein bisschen überschattet durch Berufungsverhandlungen mit der Max-Planck-Gesellschaft und meiner damaligen Heimatuniversität Basel. Letztlich war aber diese kreative Pause, bevor ich ins MP-Geschirr gespannt wurde, optimal.

Schon früh in meinem akademischen Werdegang hatte ich vom Wissenschaftskolleg als mythischem Ort gehört. Es ist aber in Wirklichkeit noch viel besser und schöner als alle Erzählungen. Während im normalen Universitätsbetrieb alles darauf ausgerichtet ist, uns vom Arbeiten an eigentlich Wichtigem abzuhalten, war hier alles darauf eingerichtet, Freiraum für das Schreiben zu schaffen.

Mein Zimmer im Neubau war eine echte Klausur, Schlaf- und Arbeitszimmer in einem. Die Erinnerung an Studentenzeiten war angenehm. Der Raum ist wunderbar hell mit Blick in Äste, später in dichtes Grün. Vögel und Eichhörnchen turnten darin herum. Zur Verfügung stand ein perfekter Bildschirm für vormittägliches Schreiben und ein superhilfsbereiter und kompetenter IT-Service für meine nicht ganz seltenen läppischen und nervigen IT-Probleme. Bereit stand auch ein perfekter Lesesessel für die nachmittägliche Lektüre (Katharina Biegger verriet, das Modell hieße „Cinema“).

Glücksmomente: Direkt aus dem Bett steigend den Computer anzuwerfen und loschreiben. Fliederduft bis in mein Zimmer. Lesen auf der eigenen Terrasse neben der Teeküche des Neubaus. Duft der Lindenblüten am Sommernachmittag. „Skinny dipping“ (neue Vokabel für mich) im Teufelssee. Um elf Uhr abends mit dem Rad von der Oper zurückradeln, und die Nachtigall singt in der Wallotstraße. Fast erschreckend wurde mir als verkopfter Kosmopolitin die Zugkraft und das emotionale Reservoir von Heimat spürbar. Die Tatsache, dass sich das Wiko nur wenige Fahrradminuten von meinem

früheren Großelternhaus (jenseits der S-Bahn-Linie in Eichkamp) befindet, trug peinlicherweise zu meinem Wohlbefinden bei.

Wir Fellows bildeten eine echte Gemeinschaft, jedenfalls empfand ich das so. Eine Welle der wechselseitigen Sympathie trug uns. Unsere Ausgangsvermutung war, dass wir alle die Besten in unseren Fächern waren. Das musste niemand mehr den anderen beweisen. Es überwog die intensive Neugierde, etwas über unsere Arbeit und Kultur zu erfahren. Die von der unermüdlichen Cristina Lafont immer wieder zusammengerufene *reading group* „democracy“ erlaubte einen intensiveren fachlichen Austausch.

Manchmal fragte ich mich, ob ich „zu viel“ Zeit in meinem wunderbaren Arbeitszimmer verbracht habe und zu kurze Zeit am Mittagstisch. Im Vergleich zu meinem sonstigen Lebensstil (Käsebrot vor dem Computer) war der Lunch am Wiko in kulinarischer, sozialer und kultureller Hinsicht massiv angereichert. Für mich wäre eine Ausdehnung dieser Mittagsmahlzeiten auf mehrere Stunden gegen mein etwas zwanghaftes Naturell gegangen, wohingegen die kurzen Pausen ideal waren.

Mein Kolloquium habe ich persönlich als große Herausforderung an- und sehr ernst genommen. (Fast) alle anderen Fellows haben das ebenso getan. (Alle Kolloquien lieferten Einblicke in die Kultur der jeweiligen Disziplin und boten Anlass für immer wiederkehrende Gespräche.)

Auf meinen Vortrag „Jenseits der Menschenrechte: Das subjektive internationale Recht“ in der Reihe „Rechtskulturen“ erhielt ich sehr viel Kritik – Kritik, die mir natürlich zu schaffen machte, nachdem ich zwölf Jahre an dem Thema gearbeitet und sich nie jemand dafür interessiert hatte. Ein kurzer und im Prinzip positiver *FAZ*-Bericht über den Abend war ermutigender.

Weil sehr viele Juristen in der Hauptstadt konzentriert sind, absolvierte ich zahlreiche Besuche und lud recht viele Gäste zum Lunch ein, phasenweise beinahe zu viele, da ich dadurch Gespräche mit Fellows verpasste. Ich hielt auch viele Vorträge in diversen Berliner Kontexten – wie es in einem Jahresbericht des letzten Jahres heißt: Man wird weitergereicht und weiterempfohlen. Abends ging ich fast immer aus, um meinen Oper- und Konzertbedarf nach 18 Jahren Kinderaufzucht zu stillen und einen Vorrat anzuhäufen, der für die nächsten 18 Jahre reichen muss. Schwierigste Kartenwünsche wurden von Vera Schulze-Seeger erfüllt, die auch in allen anderen touristischen und Alltagsaspekten Rat wusste und Tipps gab.

Alles Materielle im Wiko war schön, elegant und gediegen. Der Steinway im Kolloquiumsraum hatte einen großartigen Klang, von mir selbst nur stümperhaft und zu

selten bespielt. Die Einladungspolitik des Wiko erlaubte mir, Ignacio Gutiérrez aus Madrid einzuladen und ein bisschen mit ihm über Menschen- und Tierwürde zu diskutieren.

Mein Dank geht an den gesamten Staff des Wiko, der insgesamt und in allen seinen Gliedern herausragend professionell, kompetent, herzlich und großzügig ist – ich behaupte, dass keine Institution der Welt mit einem derartigen *Corps* existiert und bewundere das dahinter stehende Personalgeschick. Alle sind in ihrem Bereich Spitzenkräfte. Ich nenne stellvertretend nur einige, beginnend mit meiner Reinigungskraft Ursula. Rektor und Sekretär so unglaublich gebildet, geistig beweglich und von interdisziplinärer Offenheit, dass es eine reine Freude ist. Alexandra Kemmerer mit dem Programm Rechtskulturen als begnadete Netzwerkerin, wie man auf Neudeutsch wohl sagen darf. Sie schenkte mir einen ganzen Workshop! Der phänomenale Bibliotheksservice, geleitet von der ausgezeichneten Flötistin (und Ping-Pong-Spielerin) Sonja Grund, als maßgeblicher Ermöglicher der Arbeit. (Mein einziger Kummer ist, dass ich am Ende längst nicht alle Bücher gelesen habe, die ich bestellt hatte). Die Permanent Fellow-in Lorraine Daston als *role model* für die Tätigkeit an einem Max-Planck-Institut. Die kreative Lena und das Küchenteam, die nach unserer Abschiedsparty den Dreck wegräumten und außerdem zwei Wochen lang, während des Besuchs meiner Familie, vegane Speisen zubereiteten, die sogar dem carnivoren Sohn schmeckten. Katharina Biegger, die mich mit einschlägigen Artikeln aus *Le Monde* versorgte und absolut stilsicher in Sachen Möblierung beriet. Der begnadete Fotograf Maurice Weiss, der sich einen Nachmittag Zeit für ein Fotoshooting nahm.

Schließlich danke ich meinem Ehemann Heiner Schwenke, der während dieses Jahres den Haushalt in Basel geführt hat, die jugendlichen Kinder betreut und die Tiere versorgt hat. Ohne meinen Mann wäre ich weder in die Lage gekommen, dieses Geschenk angeboten zu bekommen, noch hätte ich es annehmen können. Die Skype-Verbindung sowie die Auswahl zwischen fünf easyJet-Verbindungen Berlin–Basel täglich (!) machten diese Familienkonstellation sehr gut erträglich.

Das tröstlichste Wort des Abschieds sprach Reinhart Meyer-Kalkus: „Einmal Fellow, immer Fellow“.